

Zur Klassifikation von Klassifikatoren

Ein Beitrag zur laufenden Diskussion über Gebärden mit Klassifikatorhandform

Das Manuskript zu diesem Artikel wurde von Sophie von Werder, Britta Huß und Dr. Constanze Schmalting geduldig korrigiert. Hierfür möchte ich ihnen danken.

VON ALEJANDRO OVIEDO

Eine zunehmende Zahl von Untersuchungen zu unterschiedlichen Gebärdensprachen befasst sich mit den Problemen der linguistischen Beschreibung eines Gebärdentyps, der bildhaft die Handlungen oder die äußerlichen Aspekte von Entitäten im Raum darstellt. Daher verfügen Gebärden dieses Typs über keine festen Formen; darüber hinaus erfüllen sie einige strukturelle Aufbauprinzipien von lexikalischen Einheiten der Gebärdensprachen nicht (vgl. Johnston & Schembri 1999). Diese Gebärden werden in der Literatur unterschiedlich bezeichnet: „verbs of motion and location“ (Supalla 1978), „predicate classifiers“ (Liddell & Johnson 1987), „polymorphic verbs“ (Engberg-Pedersen 1993), „proforms“ (Johnston & Schembri 1999) u.a.

Im spanischsprachigen Raum Lateinamerikas werden solche Gebärden als „predicados con clasificador“ („Prädikate mit Klassifikator“), „verbos con clasificador“ („Verben mit Klassifikator“) oder „clasificadores“ („Klassifikatoren“) bezeichnet (Pietrosemoli 1991; Domínguez 1996; Gómez 1997; Oviedo 2000a; 2000b und im Druck). Dieser Tradition entsprechend verwende ich im Folgenden den Ausdruck „Gebärden mit Klassifikator-

handform“. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich mit dieser Bezeichnung gleichzeitig eine der bereits bestehenden Definitionen zu dieser Art von Gebärden übernehme (vgl. Schembri 2000).¹

Die Gebärden, die ich hier behandle, werden in der Literatur als Einheiten mit prädikativer Bedeutung betrachtet, deren individuelle formale Komponenten bestimmte Bedeutungen haben, beispielsweise: Die Handform informiert über eine Entität (z.B. den Agens oder das Instrument einer Handlung), die mit der Prädikation in Beziehung gesetzt wird; die Bewegung informiert über die Aktionen oder die äußerlichen Merkmale der von der Hand dargestellten Entität; die Handstellung zeigt die räumliche Position dieser Entität an.

Je nach Kontext nehmen die Gebärden unterschiedliche Formen an: Wenn sich die von der Gebärde dargestellte Entität bewegt, z.B. geradeaus, wird die Hand genau so bewegt; informiert eine Gebärde über einen runden Gegenstand, dann zeichnen die Hände einen Kreis in den Raum usw. (vgl. Valli & Lucas 1995; Sutton-Spence & Woll 1999).

Eine mögliche Beschreibung von Gebärden mit Klassifikatorhandform wird in der Gebärdensprachlinguistik seit langem diskutiert. In den letzten zwei Jahren wurden interessante Beiträge zu diesem Thema veröffentlicht (Johnston & Schembri 1999; Liddell 2000; Schembri 2000; Cogill, im Druck). Ich werde mich im Folgenden mit

diesen Untersuchungen anhand von Beispielen aus der Venezolanischen (Lengua de Señas Venezolana, LSV) und Kolumbianischen (Lengua de Señas Colombiana, LSC) Gebärdensprache beschäftigen. Ich werde darstellen, dass die Probleme bei der linguistischen Beschreibung der Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV ähnlich denen sind, auf die die diesbezügliche Forschung auch bei anderen Gebärdensprachen gestoßen ist. Im Einzelnen werden folgende Fragen behandelt:

- Wie kann die Bedeutung dieser Gebärden erklärt werden, ohne hierbei eine visuelle Analogie zu den Handlungen oder zu äußerlichen Merkmalen der realen Entitäten zu berücksichtigen?
- Ist es zutreffend, dass diese Gebärden über eine ihnen eigene Struktur (bzw. ein eigenes phonologisches System) verfügen?
- Können Gebärden mit Klassifikatorhandform als eine eigenständige Gruppe von Gebärden definiert werden?

Aufgrund der Probleme, die durch diese Fragen aufgeworfen werden, nehme ich an, dass Gebärden mit Klassifikatorhandform über eine besondere semiotische Natur verfügen: Sie unterscheiden sich von den lexikalischen Gebärden der LSC und der LSV und bilden deshalb eine eigene Gruppe.

DIE KOLUMBIANISCHE UND DIE VENEZOLANISCHE GEBÄRDENSPRACHE

Die im Folgenden herangezogenen Beispiele stammen aus Videoaufnahmen, die ich in Zusammenarbeit mit Gehörlosen in

1) Die Verwendung des Terminus „Klassifikator“ wird seit Anfang der 80er Jahre von mehreren Autoren kritisiert (McDonald 1982 und 1985; Engberg-Pedersen & Pedersen 1985). Nach einem neuen Artikel Schembris (2000) missdeutet die Gebärdensprachlinguistik diesen Terminus. Die Kommentare Schembris behandeln aber andere Probleme als diejenigen, die ich hier diskutieren werde. Schembri stimmt mit der Möglichkeit einer linguistischen Analyse dieser Gebärden überein, ich jedoch nicht.



Mérida (Venezuela, 1993 und 1994) und Cali (Kolumbien, 1998) gemacht habe. Die Aufnahmen wurden von Teams gehörloser und hörender Forscher in beiden Ländern transkribiert.

LSV und LSC sind im Laufe der letzten 10 Jahre in Teilen beschrieben worden.² Ein Teil der Untersuchungen sind Grammatik- und Diskursanalysen, andere behandeln sozio- und psycholinguistische Fragestellungen und es wurden auch einige Wörterbücher erstellt.

Die Literatur bietet keine genauen Informationen darüber, wieviele Menschen die jeweilige Gebärdensprache verwenden – die nationalen Gehörlosenverbände gehen von etwa 9.000 Personen in Venezuela und 13.000 in Kolumbien aus.³

Obwohl sich der Wortschatz beider Sprachen stark voneinander unterscheidet, berichten Gehörlose aus beiden Ländern, sich gut miteinander verständigen zu können.⁴ Aufgrund einiger schriftlicher Hinweise, die über die Geschichte der LSC und der LSV zur Verfügung stehen, kann vermutet werden, dass beide Sprachen ihre Wurzeln in verschiedenen lokalen Gebärdensprachen haben. Diese regionalen Systeme könnten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zu nationalen Sprachen vereinigt haben. Es wird außerdem angenommen, dass die LSC und die LSV im letzten Jahrhundert unter dem Einfluss auslän-

discher Gebärdensprachen (nämlich der Spanischen und der Amerikanischen) gestanden haben (Domínguez 1996; Ramírez 1998). Hierdurch ließen sich heutige Charakteristika der LSC und LSV erklären.

Die Regierungen Kolumbiens (Präsidentengesetz 324, 1996) und Venezuelas (Verfassung 1999, Artikel 81 und 104) erkennen die jeweilige Gebärdensprache als Minderheitensprache an und fordern, sie gesetzlich zu schützen.

GEBÄRDEN MIT KLASSIFIKATORHANDFORM IN LSV UND LSC

Nach Gómez (1997) und Oviedo (1999, 2000a und im Druck) verfügt LSC über Gebärdensprachen, die den so genannten Gebärdensprachen mit Klassifikatorhandform genau zu entsprechen scheinen. Nach Pietrosevoli (1991), Oviedo (1996) und Domínguez (1996 und 1998) finden sich derartige Gebärdensprachen auch in LSV. Den Untersuchungen zufolge sind die Struktur dieser Gebärdensprachen und die Regeln ihrer Verwendung identisch mit denen entsprechender Gebärdensprachen in anderen Gebärdensprachen. Ein genauer Vergleich zeigt allerdings kleine Unterschiede bei den verwendeten Handformen und ihren Bedeutungen (vgl. Oviedo 1999 und 2000b).

DIE BESCHREIBUNGSANSÄTZE VON DeMATTEO UND SUPALLA

Bereits in den ersten Untersuchungen zu Gebärdensprachen Gehörloser wurde erwähnt, dass eine linguistische Beschreibung der Gebärden mit Klassifikatorhandform schwierig (wenn nicht gar unmöglich) sei. In jenen Untersuchungen, die sich auf ASL bezogen, galten diese Gebärden als „Pantomime“ und wurden als nicht-linguistische Phänomene angesehen (vgl. Stokoe et al. 1965; Hoemann 1975).

Ende der 70er Jahre entwickelten DeMatteo (1977) und Supalla (1978) gegensätzliche Beschreibungsansätze zu diesen Gebärdensprachen. Beide sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

DeMatteo: Die Bedeutung von Gebärdensprachen mit Klassifikatorhandform ist visuellen Ursprungs

DeMatteo argumentiert, dass sowohl Verständnis als auch Anwendung der Gebärdensprachen mit Klassifikatorhandform von visuellen Bildern („visual imagery“) abhängen, die im Gehirn, ausgehend von der Beobachtung der Welt, aufgebaut werden.

Nach DeMatteo ist die Form dieser Gebärdensprachen derart variabel, dass ihre Analyse nicht im Rahmen einer linguistischen Theorie durchführbar ist. Diese Variabilität ließe sich nach DeMatteo folgendermaßen erklären: Entweder verfügen Gebärdensprachen über eine unendliche Anzahl lexikalischer Einheiten oder sie bestehen aus einer unendlichen Zahl von Morphemen. Beide Möglichkeiten sind in-

2) Vgl. Pietrosevoli 1991; Oviedo 1996 und im Druck; Domínguez 1996; Soto de Newmann 1998; Rojas 1997; Buitrago et al. 1996; Gómez 1997; Mejía 1993 und 1996.

3) Laut Auskunft der Vorsitzenden der Gehörlosenverbände Venezuelas (FEVENSOR, Caracas, November 1997) und Kolumbiens (FENASCOL, Cali, Februar 1998).

4) Laut Auskunft von Mitgliedern des Gehörlosensportverbandes von Mérida (Venezuela, Mai 1998) und des Gehörlosenverbandes von Cali (April und Juni 1998). Die befragten Personen haben sich Videoaufnahmen von Gebärdensprache des jeweils anderen Landes angesehen und sowohl Zusammenfassungen als auch Kommentare zu den Inhalten der Videos erstellt.

akzeptabel. Hingegen könnten Gebärdende diesen Gebärdentyp verstehen und anwenden, weil sie die jeweilige Form und Bewegung als analoge Darstellung der entsprechenden Form und Bewegung der realen Entität erkennen.

Entgegen dem Beschreibungsansatz DeMatteos können Gebärden mit Klassifikatorhandform jedoch nicht immer als Analogien zu Handlungen realer Entitäten angesehen werden. Stattdessen folgen diese Gebärden eigenen Regeln, von denen in bestimmten Fällen auch ihre Bedeutung abhängt. Beispielsweise weisen Gebärden, die die Verortung einer Entität in LSC und LSV anzeigen, immer eine Abwärtsbewegung der Hand auf. Diese Bewegung bedeutet nicht, dass sich die durch die Hand dargestellte Entität nach unten bewegt, sondern dass diese Entität sich an dem entsprechenden Punkt im Raum befindet. Es handelt sich also nicht um eine Analogie zur Wirklichkeit (vgl. Liddell 2000).

Supalla: Die Bedeutung dieser Gebärden ist morphologischen bzw. linguistischen Ursprungs

Nach Supalla kann die formale Variabilität von Gebärden mit Klassifikatorhandform als Kombination bestimmter Morpheme erklärt werden. Das heißt, dass diese Gebärden als linguistisches System betrachtet werden. Obwohl sie eine deutliche Ikonizität aufweisen, bedeutet dies nach Supalla nicht, dass sie als analoge Darstellungen realer Entitäten verstanden werden dürfen. Gebärden mit Klassifikatorhandform sollten wie polymorphemische Verben beschrieben

werden (vgl. Supalla 1978; McDonald 1982; Wilbur 1987).

Mit dieser Position widerspricht Supalla DeMatteo, wobei er sich vor allem auf folgende zwei Argumente stützt:

- Die Möglichkeiten, formale Komponenten der Gebärden mit Klassifikatorhandform zu kombinieren, sind beschränkt. Zur Veranschaulichung ein Beispiel aus LSV: Die eine Hand mit der eine Person darstellenden Handform kann sich nicht auf der anderen, welche ein fahrendes Fahrzeug darstellt, mitbewegen. Wären diese Gebärden jedoch analoge Darstellungen der Wirklichkeit, ließe sich diese Beschränkung nicht erklären, denn in der Realität können Personen durchaus auf Fahrzeugen mitfahren (vgl. auch Liddell & Johnson 1987). Begründet ist die Beschränkung dadurch, dass Gebärden mit Klassifikatorhandform eigenen linguistischen Regeln folgen, sie somit keine analogen Darstellungen der Wirklichkeit sind.
- Untersuchungen über den Erwerb der Gebärden mit Klassifikatorhandform in ASL zeigen, dass diese Gebärden sukzessiv in Teilen erworben werden, d.h. die Kinder beherrschen einige Komponenten der betreffenden Gebärde eher als andere. Hierdurch wird bestätigt, dass diese Gebärden komplexe morphophonologische Einheiten sind (vgl. Wilbur 1979; Kantor 1980; Newport & Meier 1987).

Kritisch anzumerken ist, dass Supalla DeMatteos Ansatz ablehnt, ohne hierfür ausreichende Argumente zu liefern. Aus dem Umstand, dass die Verwendung von Gebärden mit

Klassifikatorhandform bestimmten Regeln unterliegt, kann nicht automatisch geschlossen werden, dass diese Gebärden linguistischer Natur sind. Regeln und linguistische Systeme können nicht gleichgesetzt werden: Jedes symbolische System folgt Regeln, um systemimmanente Einheiten miteinander zu kombinieren (Cogill, im Druck; vgl. auch Lotman 1972 und Eco 1991).

Problematisch an Supallas Ansatz sind weiterhin die Schlussfolgerungen, die in Bezug auf den kindlichen Spracherwerb gezogen werden. Nach Schick (1990) ist bei Kindern ein sukzessiver Erwerb einzelner Komponenten insbesondere bei denjenigen Gebärden mit Klassifikatorhandform zu beobachten, welche räumliche Aktionen der Entitäten darstellen; gleichzeitig beherrschen kleine Kinder aber bereits Gebärden mit Klassifikatorhandform, die körperliche Aktionen imitieren. Schick interpretiert diesen Befund folgendermaßen: Die Struktur dieser Gebärden bestehe aus bildhaften Komponenten, die die Kinder erkennen. Supalla (1978) teilt diese Auffassung nicht: Ikonizität sei eine Eigenschaft von Gebärden, aber sie habe keinen Einfluss auf deren Struktur, deren Verständnis oder deren Erwerb.

Cogill (im Druck) argumentiert außerdem, dass Kinder auch einige nicht-linguistische Systeme auf analytische Art und Weise erwirben. Die Tatsache des schrittweisen Erwerbs einiger Gebärden mit Klassifikatorhandform könne auch als Bestätigung interpretiert werden, dass diese Gebärden einem nicht-linguistischen symbolischen System angehören.

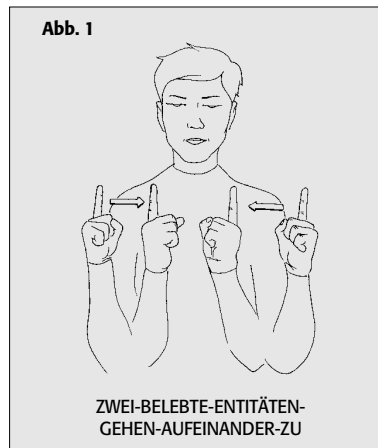
EINE MORPHOLOGISCHE ERKLÄRUNG IST UNANGEMESSEN

Die linguistische Beschreibung von Gebärden mit Klassifikatorhandform beinhaltet zudem das Problem, die formale Variabilität dieser Gebärden als Kombination diskreter Einheiten zu erklären. Zwar sind die Handformen dieser Gebärden ausführlich beschrieben worden, jedoch wurde bisher kein vollständiges Inventar der anderen Komponenten (Bewegung, Handstellung, usw.) erstellt, anhand dessen die Bedeutung dieser Gebärden detailliert erklärt werden könnte (Liddell 2000).

Zur Illustration sei auf eine Gebärde⁵ verwiesen, deren allgemeine Bedeutung als „Zwei belebte Entitäten gehen von unterschiedlichen Orten aus aufeinander zu“ umschrieben werden kann (Abb. 1). Aus der Gebärde ist ersichtlich, dass

- die beiden Entitäten zu Beginn der Bewegung voneinander entfernt stehen;
- sie aufeinander zugehen;
- sie dies auf kürzestem Wege tun;
- sie sich am Ende gegenüberstehen;
- ihre endgültigen Positionen zwar nah beieinander liegen, aber doch so weit voneinander entfernt sind, dass die Entitäten sich nicht berühren.

Laut Supalla (1978) sollen jeder Bedeutungskomponente ein oder mehrere Morpheme zugeordnet werden. Hierdurch wird es seiner Meinung nach möglich, die betreffende Gebärde zu verstehen, ohne auf deren jeweilige visuelle Analo-



gie zu den dargestellten Aktionen zurückgreifen zu müssen.

Zwischen den formalen Merkmalen und den Bedeutungen ließe sich folgende Verbindung herstellen:

- Die Handformen und die entsprechenden Ausführungsstellen bedeuten „belebte Entität“ (normalerweise eine Person);
- beide Hände sind beteiligt – dies bedeutet, dass sich die Gebärde auf zwei „belebte Entitäten“ bezieht;
- beide Hände bewegen sich direkt aufeinander zu – d.h., jede von den Händen dargestellte Entität folgt einem Bewegungspfad.

Alle diese Einzelinformationen gehören zu Gruppen formaler Komponenten, denen bestimmte Bedeutungen zugrunde liegen (vgl. Supalla 1978). Somit können diese Einzelinformationen als „Morpheme“ betrachtet werden, die die Bedeutung der Gebärde erklären: Zwei belebte Entitäten bewegen sich auf einem geraden Pfad.

Es treten jedoch dann Probleme auf, wenn neue Morpheme in die Bedeutungsanalyse mit einbezogen werden sollen. Ich werde zwei mögliche Probleme schildern.⁶

Die räumliche Lokation der Entitäten

Nach Pietrosemoli (1991) und Oviedo (im Druck) wird weder in LSV noch in LSC linguistisch zwischen „links“ und „rechts“ unterschieden. Die Rolle der linken bzw. rechten Hand sind bei Einhand- und Zweihandgebärden austauschbar. Deshalb werden die Horizontalebenen des Gebärdenraums in „gleiche Seite“ (die Körperseite der aktiven Hand) und „Gegenseite“ (die Körperseite der passiven Hand) aufgeteilt. Dieses Prinzip gilt jedoch nicht für die Gebärde in Abb. 1: Nach der Aufteilung des Gebärdenraums in LSV und LSC würden die Hände zur Ausführung der Gebärde in der seitlichen Position ansetzen, die ich als *mV2Brust* bezeichne (vgl. Abb. 7) – die Bewegung stoppt auf der seitlich äquivalenten Position: *mV1Brust*. Um nun aber zu erklären, dass sich beide Entitäten einander nähern, müsste der Gebärdenraum anders aufgeteilt werden, damit die linke und die rechte Seite nicht länger austauschbar wären. Das heißt, eine Hand würde ihre Bewegung auf Position *mV2Brust/links* beginnen, die andere auf Position *mV2Brust/rechts*. Dies müsste gleichfalls für die Endlokation gelten: Eine Hand beendet ihre Bewegung auf *mV1Brust/links*, die zweite auf *mV1Brust/rechts*.

Zum einen würden hierdurch Regeln, die für die Raumnutzung anderer Gebärden gelten, verletzt;

5) Diese Gebärde ist in LSC und LSV identisch.

6) Ich folge hier der Analyse, die Liddell (2000) in seiner Kritik an Supalla gibt.

zum anderen ist die so gegebene Erklärung nicht ausreichend: Die Hände beginnen und beenden die jeweilige Bewegung zwar an unterschiedlichen Ausführungsstellen, aber wie ist zu erklären, dass die durch sie dargestellten Entitäten zunächst weit voneinander entfernt, am Ende aber nah beieinander stehen? Die räumlichen Punkte haben selbst keine feste Beziehung zu den Bedeutungen „entfernt“ und „nah“.

Es ließe sich argumentieren, dass meine Aufteilung des Gebärdenraums falsch ist, und dass beide Hände ihre Bewegung auf derselben Position beenden (beide befinden sich zu diesem Zeitpunkt im so genannten neutralen Raum; vgl. Stocke et al. 1965). So könnte folgendes Morphem konzipiert werden, um das Problem zu erklären: Beginnen die Hände ihre Bewegung an unterschiedlichen Positionen, beenden sie aber an derselben, so muss die Aktion der durch die Hände dargestellten Entitäten als „aufeinander zugehen“ interpretiert werden.

An anderer Stelle wurde bereits dargestellt, dass bei den Gebärden mit Klassifikatorhandform schon geringe Unterschiede in der räumlichen Entfernung der Hände ausreichen, um die Bedeutung einer Gebärde zu verändern (vgl. Liddell 1980, 1996). Wenn z.B. die Hände beim Halt noch näher beieinander stünden, wäre diese Veränderung insofern bedeutungstragend, als die durch die Hände dargestellten Entitäten ebenfalls sehr nah gegenüberstünden. Hieraus muss geschlossen werden, dass es unmöglich ist, die Bedeutung „zwei Entitäten gehen aufeinander zu“ eindeutig zu verstehen, ohne die visuelle Analogie der Gebärde zu berücksichtigen.

Die Handstellung als Merkmal

Beide Hände der Gebärde zeigen die gleiche Handstellung: „Handansatz zur Horizontalebene“. Dieses Merkmal kann als Morphem mit folgender Bedeutung angesehen werden: „Die dargestellte Entität steht“. Die Bedeutung „die Entitäten stehen sich gegenüber“ kann jedoch nicht einfach als formales Merkmal identifiziert werden, da beide Hände die so genannte neutrale Handgelenksposition aufweisen. Liddell (2000) schlägt deshalb vor, ein Morphem für die Bedeutung „die Entitäten stehen sich gegenüber“ zu konzipieren und zwar in der Form: „Handflächen stehen sich gegenüber“.

Liddell selbst führt jedoch als Gegenargument an, dass dies eine sehr komplizierte Lösung sei. Schwieriger würde es, wenn man den formalen Wert dieses Morphems für andere, aufeinander bezogene Lokationen dieser Handformen definieren wollte: Zwei Entitäten stehen nebeneinander; sie stehen mit dem Rücken zueinander usw. Noch problematischer wäre es, die Bedeutung von Handstellungen bei der Kombination unterschiedlicher Handformen morphologisch zu erklären: ein zweirädriges Fahrzeug und eine Person; eine Person und ein vierbeiniges Tier usw. (vgl. Liddell 2000).

Es bedarf eines anderen theoretischen Modells

Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Gebärdenden die Bedeutung der Beispielgebärde zumindest teilweise durch deren visuelle Analogie zur Wirklichkeit

richtig interpretieren. Diese Erklärung wird durch eine weitere Tatsache gestützt: Personen, die keine Kenntnisse von LSC oder LSV haben, verstehen die Bedeutung von Gebärden mit Klassifikatorhandform ohne große Schwierigkeiten. Eventuelle Verständnisprobleme beziehen sich in einigen Fällen auf die Bedeutung einzelner Handformen, in anderen auf die Interpretation einer Bewegungsart.

Man kann daraus schließen, dass Gebärden mit Klassifikatorhandform sowohl aus Komponenten bestehen, die durch das linguistische System bestimmt werden, als auch aus formalen Komponenten, welche visuelle Analogien zur realen Welt darstellen. Eine derart gemischte semiotische Natur vorausgesetzt, ließen sich die oben beschriebenen Phänomene erklären.

Eine vergleichbare theoretische Lösung haben bereits mehrere Autoren vorgeschlagen (Schick 1990; Ebbinghaus & Heßmann 1991; Liddell 2000; Cogill, im Druck). Wie diese gemischten Komponenten in den Gebärden genau zusammenwirken, muss aus theoretischer Sicht noch geklärt werden. Da ich die verfügbaren Modelle jedoch noch nicht auf meine Daten angewandt habe, kann ich an dieser Stelle dazu keine weiteren Ausführungen machen.

GEBÄRDEN MIT KLASSIFIKATORHANDFORM UNTERLIEGEN EIGENEN REGELN

Ich habe oben bereits beschrieben, wie Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV die räumliche Unterscheidung in „links“ und „rechts“ nutzen. Eine



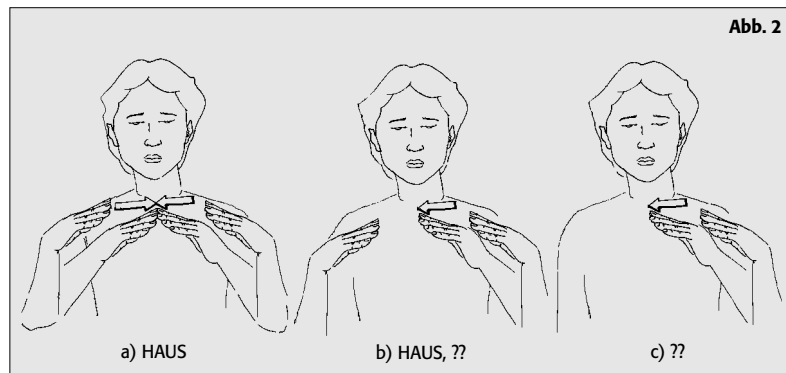
derartige Verwendung des Gebärdenraums ist bei anderen Gebärden dieser Sprachen nicht festzustellen. Im folgenden Kapitel sollen weitere Regelbeispiele angeführt werden, die ausschließlich für Gebärden mit Klassifikatorhandform gelten.

Die zweifache Gliederung bei Gebärden mit Klassifikatorhandform

Die zweifache Gliederung ist bei Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSV und LSC problematisch: Bei anderen Gebärden dieser Sprachen findet sich eine Beziehung zwischen der Bedeutungs- und der Formebene – jede formale Veränderung bei einer Gebärde führt entweder zu einer anderen – sich von der ersten unterscheidenden – oder zu einer nicht existierenden Gebärde (vgl. Pietrosemoli 1991; Oviedo, im Druck). Wird jedoch ein Merkmal bei einer Gebärde mit Klassifikatorhandform verändert, führt dies zu einer voraussagbaren Veränderung der vorherigen Bedeutung (vgl. Cogill, im Druck).

Änderte man z.B. die Handformen der Gebärde in Abb. 1, so würde die Gebärde etwas über die Annäherung andersartiger Entitäten mitteilen; änderte man die Ausführungsstelle, bliebe die Bedeutung annähernd gleich, nur würden die sich nähernden Entitäten eine andere Raumposition aufzeigen; änderte man die Art der Bewegung, hieße das, dass sich zwei Entitäten wie dargestellt einander näherten.

Aus dem Gesagten kann geschlossen werden, dass die Beispielgebärde keine zweifache Gliederung aufweist (vgl. Cogill, im Druck).



Einige Autoren haben bereits auf diese Tatsache aufmerksam gemacht (vgl. Wilbur 1979; Schick 1990; Schembri 2000) und sie mit den aus Lautsprachen bekannten Monomorphemen verglichen.⁷ Dieser Interpretation zufolge wäre jedes formale Merkmal der Gebärden mit Klassifikatorhandform zugleich auch ein Morphem. Auf diese Weise könnte man das Problem mit der zweifachen Gliederung lösen.

Cogill (im Druck) äußert gegenüber diesem Erklärungsmodell jedoch folgende Kritik: Es könnte nur dann zutreffen, wenn Gebärden mit Klassifikatorhandform dieselben formalen Einheiten und Aufbauprinzipien wie andere Gebärden der jeweiligen Sprache aufwiesen. Die folgenden Abschnitte zeigen jedoch, dass Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV diese Bedingungen nicht erfüllen.

Kombinationsbeschränkungen von Zweihandgebärden

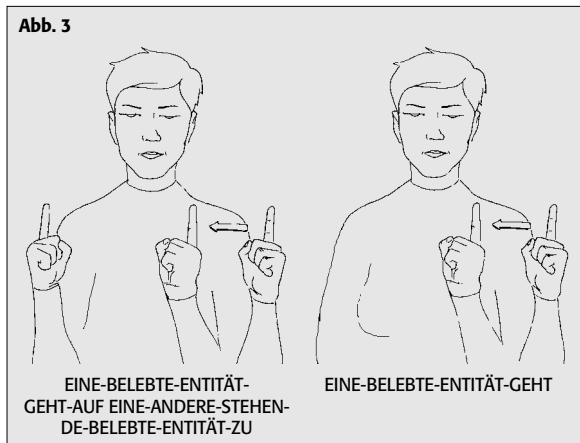
Man findet in der LSC und LSV Einhand- und Zweihandgebärden. Letztere umfassen drei Typen: symmetrische (beide Hände zeigen jeweils die gleiche Form und Aktion), asymmetrische (diese können sowohl symmetrisch wie asymmetrisch sein; die

Hände bewegen sich jedoch im Wechsel) und alternierende (die Hände stellen eine jeweils unterschiedliche Form und/oder Aktion dar, tun dies aber im Wechsel). Für jeden Typ gibt es bestimmte Strukturprinzipien (Pietrosemoli 1991; Oviedo, im Druck). Im Folgenden zeige ich, wie Gebärden mit Klassifikatorhandform einige dieser Strukturprinzipien nicht befolgen, nämlich:

- Die Gebärde in Abb. 1 sieht wie eine symmetrische Gebärde aus. Jede Hand hat jedoch eine selbständige Bedeutung und Funktion: Sie bildet ein Prädikat, das sich mit einem anderen, ebenfalls selbständigen Prädikat verbindet.
- Jede formale Veränderung der zweihändigen symmetrischen Struktur führt zu einer neuen oder einer nicht existierenden Gebärde. Dies sei anhand der symmetrischen Gebärde HAUS illustriert (Abb. 2a; identisch in LSC und LSV): Die Gebärde würde falsch verstanden oder als nicht wohlgeformt beurteilt werden, wenn sich bei der Ausführung nur eine Hand bewegte, während die zweite Hand am Ausgangspunkt stehen bliebe (Abb. 2b). Dies würde auch gelten, wenn die Gebärde nur einhändig ausgeführt würde (Abb. 2c).

⁷ Beispiel für ein Monomorphem ist das spanische Richtungsmorphem „a“, das identisch mit dem spanischen Phonem /a/ ist.

Abb. 3



Würden gleiche formale Änderungen an der Gebärde in Abb. 1 vorgenommen, änderte sich die Bedeutung ein wenig, die Grundbedeutung aber bliebe erhalten, und die Gebärde gelte noch als wohlgeformt (vgl. Abb. 3).

● Asymmetrische Gebärden in LSV und LSC weisen in Bezug auf die passive Hand nur bestimmte Handformen auf. Von diesen Handformen, die in Abb. 4 zu sehen sind, gibt es 8 für die LSC (Oviedo, im Druck) und 7 für die LSV⁸ (Oviedo 2000b).

In beiden Sprachen handelt es sich bei über 95 % der Vorkommen um unterschiedliche Kombinationen mit allen Fingern (Handform 1–6); von diesen Handformen wiederum macht Nummer 1 mehr als die Hälfte aus. Wenn bei einer asymmetrischen Gebärde die passive Hand die Handform 7 oder 8 zeigt, muss die aktive Hand die ausgewählten Fin-

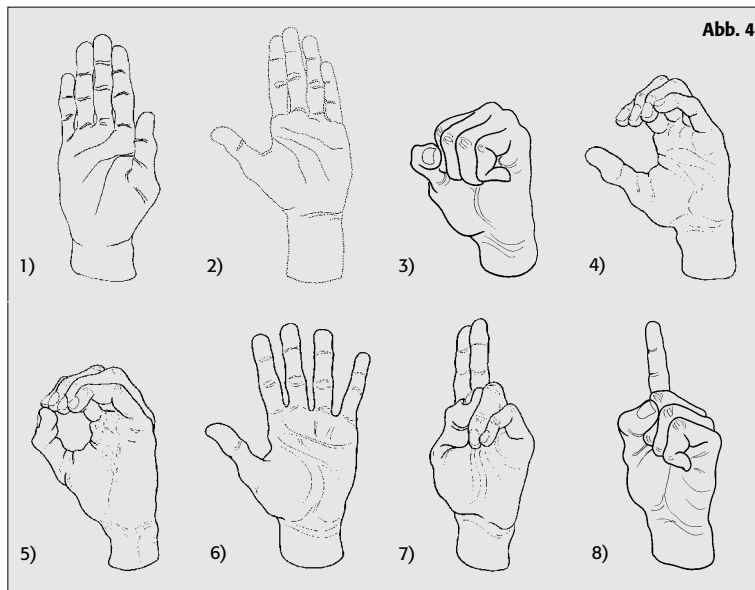


Abb. 4

ger der passiven Hand berühren (Oviedo 2000b und im Druck). Dieses gilt nicht für Gebärden mit Klassifikatorhandform, wie anhand der Beispiele in Abb. 5 illustriert wird: Die jeweils passive Hand bei der Gebärdenproduktion weist eine Handform auf, die in Abb. 4 nicht zu finden ist, während die jeweils aktive Hand die passive Hand nicht berührt.

Abb. 6 zeigt ein noch extremes Beispiel aus der LSC. Diese Gebärde stellt dar, dass ein Flugzeug auf eine laufende Person hinunterstürzt. Jede Hand hat eine deutlich aktive Rolle, bewegt sich selbständig und benutzt unterschiedliche Handformen. Sie verletzt alle Kombinationsbeschränkungen für Zweihandgebärden in der LSC.⁹

Die Nutzung des Gebärdenraums

Für Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSV und LSC werden häufig Teile des Gebärdenraums genutzt, die für andere Gebärden dieser Sprachen nicht zur Verfügung stehen. Abb. 7 stellt die horizontale Aufteilung des Gebärdenraums beider Gebärdensprachen dar. Die dort dargestellte horizontale Ebene kann sich in beliebiger Höhe zwischen Kopf und Bauch befinden. Die grau unterlegte Fläche entspricht dem Raum, in dem die Gebärden der LSC und LSV normalerweise ausgeführt werden. Die Buchstaben „m“, „h“ und „k“ verweisen auf die Streckung des Armes: minimale (m), halbe (h) und komplette (k) Streckung (Oviedo 2000b).

8) Handform 2 in Abb. 4 habe ich bei LSV-Gebärden bezüglich der passiven Hand nicht gesehen.
9) Das Beispiel gilt genauso für die LSV.

Abb. 5

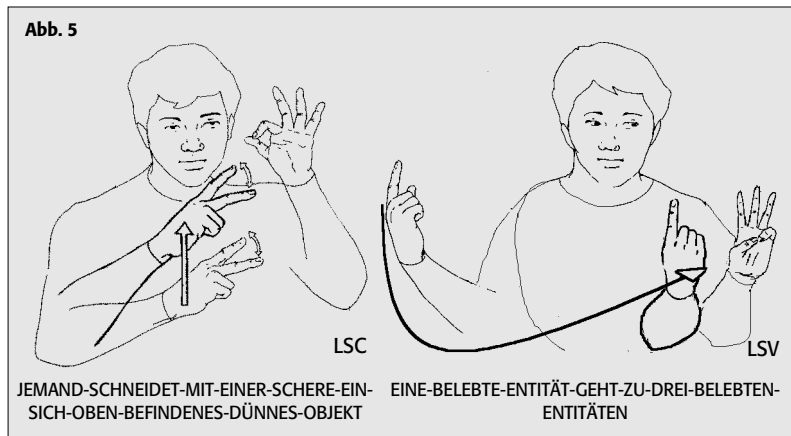
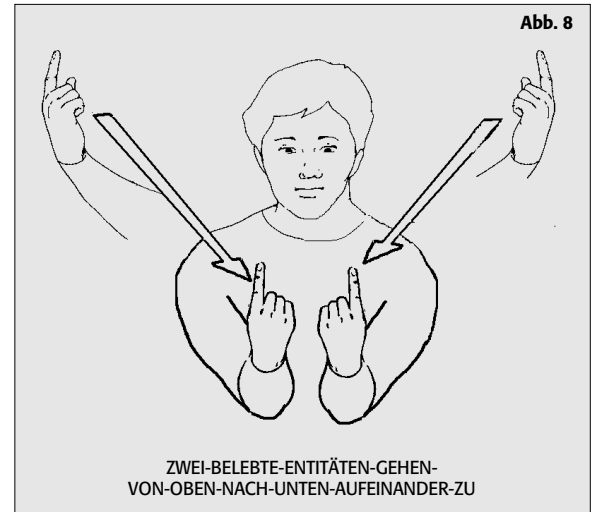
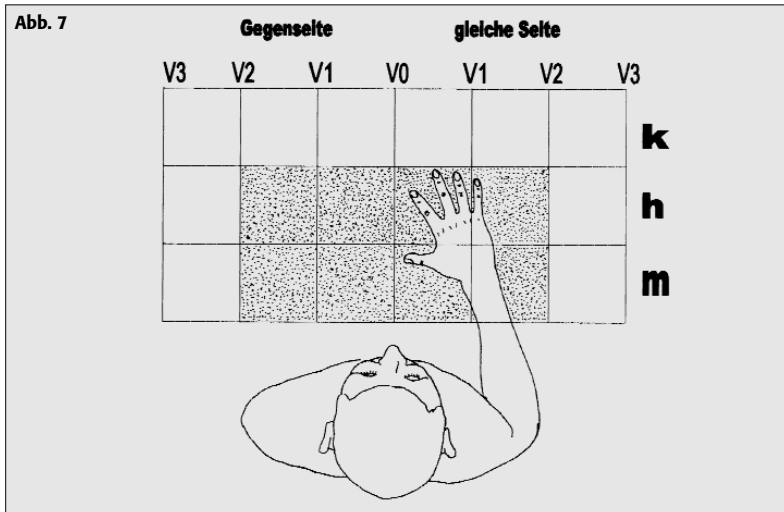


Abb. 6





Gebärden mit Klassifikatorhandform nutzen häufig die weiß unterlegte Fläche: Mehrere Gebärden dieses Typs werden mit komplett gestrecktem Arm und außerhalb der V2-Linie (s. Abb. 7) ausgeführt. Ein Beispiel hierfür zeigt Abb. 8 (LSV): Die Bewegung der Hände setzt außerhalb des gekennzeichneten Feldes ein.

Bilden Gebärden mit Klassifikatorhandform eine eigene Gruppe?

Bisher war ich davon ausgegangen, dass die so genannten Gebärden mit Klassifikatorhandform eine eigene Gruppe bilden. Diese Gebärden verfügen jedoch weder über gemeinsame formale Eigenschaften noch über gemeinsame grammatikalische Funktionen. Die einzigen gemeinsamen Eigenschaften sind der Mangel an einer festgelegten Form und die Fähigkeit, phonologische Beschränkungen zu verletzen. Diese Eigenschaften entstehen nicht aus sich selbst heraus, sondern können nur im Vergleich zu anderen Gebärden der LSC und LSV definiert werden. Diese Idee soll in den folgenden Abschnitten diskutiert werden.

Gebärden mit Klassifikatorhandform haben keine gemeinsame grammatikalische Funktion

In der Literatur wird Gebärden mit Klassifikatorhandform eine prädikative Bedeutung zugeschrieben (vgl. u.a. Supalla 1978; McDonald 1982; Liddell & Johnson 1987). Das gilt auch für die LSC und die LSV (Domínguez 1996 und 1998; Oviedo 1999 und im Druck); dennoch gibt es auch viele Gebärden mit Klassifikatorhandform, denen eine adjektivische oder eine substantivische Bedeutung zugrunde liegt.

Die adjektivische Funktion wird traditionell als prädikativ angesehen (vgl. Supalla 1978; McDonald 1982; Brennan 1990; Johnston & Schembri 1999). Einige Autoren stimmen hiermit nicht überein (vgl. Bergman 1983; Engberg-Pedersen 1993; Schembri 2000). Ich werde dies nicht weiter diskutieren, sondern lediglich einige Beispiele für Gebärden mit Klassifikatorhandform zeigen, deren Bedeutung substantivisch ist (s. (1)).

Dieses Beispiel aus LSC (Oviedo, López & Osorno 1998) enthält (im fettgedruckten Teil) eine substantivische Gebärde mit Klassifikatorhandform: Die Gebärde bildet das direkte Objekt des Verbs BRAUCHEN und zeigt einen rechteckigen Gegenstand, der vorher als Führerschein eingeführt worden war. Einen ähnlichen Fall bietet der nachfolgende Auszug aus LSV (Oviedo 1996). Die in Fettdruck transkribierte Gebärde bezeichnet einen zylindrischen Behälter, der als Ziel der Bewegung des Verbs fungiert (s. (2)).

Eine spezielle Handformgruppe?

In der Literatur wird betont, dass die Handformen der Gebärden mit Klassifikatorhandform ein morphologisches Subsystem bilden (vgl. u.a. McDonald 1982; Supalla 1986; Liddell & Johnson 1987; Brennan 1990). Einige Autoren berichten, dass die Anzahl der Klassifikatorhandformen größer ist als die der Handformen, die in anderen

- (1) **PRO** 1 **BRAUCHEN** **(2H)KL:C(rechteckiges Objekt)IN-hVOBrust (...)**
 Subjekt Verb direktes Objekt
Ich brauche ihn (einen Führerschein).
- (2) **ALTER MANN HERR (...)** **KL:Q(rundes Objekt)VON-Brust-BIS-hVOBauch (2H)KL:C(zylindrisches Objekt)IN-hVOBauch**
 Subjekt Verb lokatives Objekt
Der alte Mann wirft (das Obst) in einen vor ihm stehenden zylindrischen Behälter hinein.

Gebärdentypen auftreten (vgl. Co-gill, im Druck).

Es ist aus zwei Gründen problematisch, in LSC und LSV eine solche ausschließliche Klassifikatorhandformgruppe zu definieren:

Bei Gebärden mit Klassifikatorhandform sind praktisch alle in LSV und LSC vorkommenden Handformen möglich. In früheren Untersuchungen habe ich 22 Handformen in LSV (Oviedo 2000b) und 21 in LSC (Oviedo 1999) gefunden. Vor kurzem konnte ich jedoch beobachten, dass bei Gebärden mit Klassifikatorhandform darüber hinaus noch weitere Handformen möglich sind. Zwei der Beispiele möchte ich hier vorstellen: Das erste Beispiel stammt aus der LSC. Jemand erzählt von seinen Schwierigkeiten, Spanisch lesen zu lernen. Die Handformen des Erzählers bilden die Buchstaben „A“ und „P“ des kolumbianischen Fingeralphabets und bewegen sich im Raum, um zu zeigen, wie verwirrend ein schriftlicher Text sein kann.

Das zweite Beispiel (LSV) handelt davon, dass ein Mensch (durch die Handform in Abb. 1 dargestellt) von einem riesigen Vogel verfolgt wird, der ihn verschlingen will. Der Vogel wird durch die Gebärde VOGEL eingeführt (der Zeigefinger und der Daumen werden vor dem Mund geöffnet und geschlossen). Die Verfolgung wird dadurch dargestellt, dass die Gebärde VOGEL vom Mund wegbewegt wird und der „Personhandform“ durch den Raum folgt.

Beide Beispiele zeigen Handformen, die in den Listen der Klassifikatorhandformen in LSC und LSV nicht auftauchen. Jetzt ließe sich anführen, dass die Listen unvollständig seien. Lässt man sich auf diese Kritik ein und ergänzt die LSV-

Liste um eine „Vogelspechtklassifikatorhandform“, bleibt das Problem dennoch in Bezug auf LSC bestehen: Welche Art von Klassifikatoren bilden die Buchstaben des Fingeralphabets? Meiner Meinung nach weisen diese Beispiele auf ein anderes Problem hin: Jede in LSC und LSV bekannte Handform kann potenziell in einer Gebärde erscheinen, die als eine Gebärde mit Klassifikatorhandform gilt; diese Gebärden besitzen daher keine eigene Handformgruppe.

Johnston und Schembri (1999) haben bereits auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht und schlagen eine neue Interpretation desselben vor: Die Gebärden mit Klassifikatorhandform bilden keine bestimmte Gebärdengruppe, sondern bezeugen lediglich die produktive Fähigkeit von Gebärdensprachen. Diese ermöglicht es ihnen, ihre semantischen Einheiten auf immer neue Weise zu kombinieren, um neue kommunikative Bedürfnisse zu erfüllen. Die Handformen gelten als die reichste semantische Komponente der Gebärdensprachen (Johnston & Schembri 1999), und daher schenkt man ihnen besondere Aufmerksamkeit. Diese semantische Komponente findet sich jedoch bei allen Gebärden einer Gebärdensprache, nicht nur in einer bestimmten Gebärdengruppe.

Andere formale Komponenten von Gebärden mit Klassifikatorhandform

Auch den sonstigen formalen Komponenten von Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV fehlen gemeinsame Eigenschaften, welche die Zusam-

menfassung in einer Gruppe rechtfertigen:

- Die *Ausführungsstellen* werden durch die räumlichen Aktionen der dargestellten Entitäten bestimmt (d.h., sie werden vom Kontext definiert) und tragen daher keine Bedeutung. Die Bedeutung körperlicher Ausführungsstellen wäre jedoch eine Ausnahme von der Regel, weil es hier eine unveränderliche Verbindung zwischen Form und Bedeutung gibt: So wird jeder Hinweis auf das Gesicht als Ausführungsstelle immer auf dem Gesicht ausgeführt.
- Die *Bewegungen* folgen ebenfalls keinem gemeinsamen Schema. Nur zwei Arten von Bewegung scheinen eine feste Verbindung von Bedeutung und Form zu haben; dieses sind
 - kurze, gerade und abwärts gerichtete Bewegungen, mit Hilfe derer Entitäten räumlich verortet werden; und
 - gerade Bewegungen, die die Änderung der räumlichen Position einer Entität beinhalten. Das gilt für alle Bewegungen im Raum ohne markierte Modalität. Wenn aber eine Gebärde darüber informiert, *wie* die Positionsänderung vorgenommen wird – schnell, torkelnd, wütend usw. –, scheinen die Bewegungen keinem festen Schema zu folgen.

Weiterhin verfügen nur die LSC- und LSV-Gebärden, die äußerliche Merkmale von Gegenständen beschreiben, über gemeinsame Strukturprinzipien. Hierbei handelt es sich normalerweise um Zweihandgebärden, bei denen sich die Hände am Anfang oder am Ende der Bewegung berühren.

IDEOLOGISCHE VORBEHALTE GEGENÜBER EINEM NEUEN THEORETISCHEN ANSATZ

Bei dem Versuch, Gebärden mit Klassifikatorhandform zu beschreiben, ergeben sich Probleme, die ein neues theoretisches Modell erfordern. Diese Notwendigkeit haben einige Autoren bereits Anfang der 90er Jahre erkannt. Ein Beispiel dafür bietet das deskriptive Modell von Schick (1990), in dem die visuelle Ikonizität als interpretative Komponente der Gebärden gilt. Radikaler ist die Position von Ebbinghaus und Heßmann (1991), deren Meinung nach die Probleme der Analyse von Gebärden mit Klassifikatorhandform als beweiskräftiges Argument dafür gelten könnte, dass Gebärden eine andere semiotische Natur als den Lautsprachen zugrundeliegt. Macken, Perry und Haas (1993) schlagen vor, Gebärden als hybride Systeme zu betrachten, bei denen mehrere semiotische Subsysteme gleichzeitig funktionieren. Gebärden mit Klassifikatorhandform wären das deutlichste Beispiel dieses Phänomens.

Den oben erwähnten Modellen wurde viele Jahre lang keine Aufmerksamkeit geschenkt. Erst in neuester Zeit wird das Problem der Beschreibung von Gebärden mit Klassifikatorhandform in der Literatur wieder behandelt (vgl. Johnston & Schembri 1999; Schembri 2000; Liddell 2000; Cogill, im Druck).

Die oben diskutierten Fragestellungen, die sich bei der Beschreibung von Gebärden mit Klassifikatorhandform ergeben, bilden ein wesentliches theoretisches Problem für die Gebärdensprachwis-

senschaft, weil sie die semiotische Natur der Gebärdensprachen betreffen. Alles bisher Gesagte läuft auf die Annahme hinaus, dass Gebärdensprachen eine im Vergleich zu Lautsprachen andersartige semiotische Natur zugrunde liegen könnte.

Obwohl diese theoretische Möglichkeit seit langem in Betracht gezogen worden ist (DeMatteo 1977), wurde ihr in den vergangenen Jahren keine breite Aufmerksamkeit zuteil, weil ein solcher Ansatz offensichtlich ein Tabu in der Gebärdensprachlinguistik darstellt.

Man hat den Eindruck, dass die Gebärdensprachwissenschaftler lange Jahre unter einem starken ideologischen Druck gearbeitet haben: Sie mussten einer skeptischen Gesellschaft und Wissenschaft beweisen, dass Gebärdensprachen reale Sprachen sind. Als Hauptargument dienten hierbei strukturelle Ähnlichkeiten zwischen Laut- und Gebärdensprachen (vgl. u.a. Behares 1997; Liddell 2000). In einem solchen akademischen Kontext war es inakzeptabel, dass eine bestimmte Gruppe von Gebärden anderer semiotischer Natur sein könnte als Wörter der Lautsprachen.

Heute wird nicht mehr in Frage gestellt, dass Gebärdensprachen reale Sprachen sind. Dieser Punkt wurde durch 40 Jahre Forschung zur Genüge bewiesen. Mit zunehmendem Interesse werden heutzutage spezifische Eigenschaften von Gebärdensprachen als mögliche Erscheinungsform menschlicher Sprache betrachtet (Hoiting & Slobin 2000). Vor diesem Hintergrund kann man sich auf eine fachwissenschaftliche Diskussion der in diesem Beitrag erörterten Fragestellungen freuen.

FAZIT

Die so genannten Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV sind anhand linguistischer Methoden schwierig zu beschreiben, da sie anderen Regeln folgen als die sonstigen Gebärden dieser Sprachen. Des Weiteren teilen diese Gebärden wenige gemeinsame Eigenschaften; ihre Definition als Gruppe wird in der Literatur in erster Linie an zwei Tatsachen festgemacht: Erstens haben sie keine feste Form, wodurch es zweitens schwierig wird, diese Gebärden zu beschreiben.

Verständnis und Anwendung dieser Gebärden sind dennoch möglich. Hierfür könnte ein gemischter Mechanismus verantwortlich sein: Dieser Mechanismus kombiniert linguistische Prinzipien mit einer visuellen Analogie zur realen Welt.

Bei der Beschreibung der Gebärden mit Klassifikatorhandform in LSC und LSV werden dieselben Probleme offenbar, die von zahlreichen Forschern in anderen Gebärdensprachen beobachtet worden sind. Keines der theoretischen Modelle, die in der Literatur zur Verfügung stehen, bietet eine Lösung dieser Probleme. Diese Tatsache wurde bereits vor einem Jahrzehnt erkannt, stößt aber erst seit kurzem auf das Interesse der Fachwissenschaftler.

LITERATUR

Behares, L. (1997): „Implicaciones teóricas (y de las otras) del descubrimiento de Stokoe“ In: *El bilingüismo de los sordos* 1, 3. Santafé de Bogotá: INSOR, 22–28.

- Bergman, B. (1983): „Verbs and Adjectives: Morphological Processes in Swedish Sign Language“. In: J. Kyle & B. Woll (eds.): *Language in Sign*. London: Croom-Helm, 3–9.
- Brennan, M. (1990): *Word Formation in British Sign Language*. Stockholm: University of Stockholm.
- Buitrago, M. et al. (1996): *Descripción-comparación de los parámetros formacionales de la lengua manual identificando variaciones querológicas de una muestra de sustantivos en siete ciudades colombianas*. Santafé de Bogotá, Corporación Universitaria Iberoamericana (unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Cogill, D. (im Druck): „Classifier Predicates; Linguistic Structures or Templated Visual Representations?“. In: *Signed Language and Linguistics*.
- De Matteo, A. (1977): „Visual Imagery and Visual Analogues in American Sign Language“. In: L.A. Friedman (ed.): *On the other Hand: New Perspectives on American Sign Language*. New York: Academic Press, 109–241.
- Domínguez, M.E. (1996): *Los verbos de la LSV: Fundamentos para comprender la morfología verbal de una lengua de Señas*. Mérida: Universidad de Los Andes (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- Domínguez, M.E. (1998): „Aproximación a una tipología de los verbos de la lengua de Señas venezolana“. In: *Lengua y habla* 3,1. Mérida: Universidad de Los Andes, 37–51.
- Ebbinghaus, H. & J. Heßmann (1991): „Gebärdensprachen Gehörloser als Gegenstand der Semiotik: von den Grenzen der Nützlichkeit linguistischer Beschreibungsmodelle“. In: *Das Zeichen* 15, 55–65.
- Eco, U. (1991): *Tratado de semiótica general*. Barcelona: Lumen.
- Engberg-Pedersen, E. (1993): *Space in Danish Sign Language: The Semantics and Morphosyntax of the Use of Space in a Visual Language*. Hamburg: Signum.
- Engberg-Pedersen, E. & A. Pedersen (1985): „Proforms in Danish Sign Language, their Use in Descriptive Signing“. In: W.C. Stokoe & V. Volterra (eds.): *SLR '83. Proceedings of the III International Symposium on Sign Language Research*. Rome/Silver Spring: CNR/Linstok Press, 202–209.
- Gómez, N.L. (1997): „Descripción preliminar de los verbos en la LSC“. In: *El bilingüismo de los sordos* 1, 3. Santafé de Bogotá, Colombia: INSOR, 65–69.
- Hoemann, H.W. (1975): „The Transparency of Meaning of Sign Language Gestures“. In: *Sign Language Studies* 7, 151–161.
- Hoiting, N. & D. Slobin (2000): „Foreword“. In: Chamberlain, Ch. et al. (ed.): *Language Acquisition by Eye*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, xv–xvi.
- Johnston, T. & A. Schembri (1999): „On Defining Lexeme in a Signed Language“. In: *Sign Language and Linguistics* 2, 2, 115–186.
- Kantor, R. (1980): „The Acquisition of Classifiers in American Sign Language“. In: *Sign Language Studies* 28, 193–208.
- Liddell, S. (1980): *American Sign Language Syntax*. The Hague: Mouton.
- Liddell, S. (1996): „El uso del espacio en las lenguas de señas: un marco teórico“. In: L. Pietrosemoli (ed.): *Lengua y Habla*. vol. 2.
- Liddell, S. (2000): *Sources of Meaning in ASL Classifier Predicates*. Washington DC: Gallaudet University (unveröffentlichtes Manuskript).
- Liddell, S. & R. Johnson (1987): *An Analysis of Spatial Locative Predicates in ASL*. Unveröffentlichtes Manuskript, präsentiert auf dem 4th International Symposium on Sign Language Research, Finland.
- Lotman, Y. (1972): *Estructura del texto artístico*. Barcelona: Labor.
- Macken, E., J. Perry & C. Haas (1993): „Richly Grounding Symbols in ASL“. In: *Sign Language Studies* 81, 375–394.
- McDonald, B. (1982): *Aspects of the American Sign Language Predicate System*. University of Buffalo (unveröffentlichte Doktorarbeit).
- McDonald, B. (1983) „Productive and Frozen Lexicon in ASL: An Old Problem Revisited“. In: W.C. Stokoe & V. Volterra (eds.): *SLR '83. Proceedings of the III International Symposium on Sign Language Research*. Silver Spring: Linstok Press/Instituto di Psicologia CNR, 254–259.
- Mejía Royet, H. (1993): *Lenguaje Manual Colombiano*. Santafé de Bogotá: Federación Nacional de Sordos de Colombia.
- Mejía Royet, H. (1996): *La Lengua de Señas Colombiana*. Santafé de Bogotá: Federación Nacional de Sordos de Colombia.
- Newport, E. L. & R. P. Meier (1987): „The Acquisition of American Sign Language“. In: Dan Slobin (ed.): *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition. Vol. 1. The Data*. Hillsdale: Erlbaum, 881–938.
- Oviedo, A. (1996): *Contando cuentos en Lengua de Señas Venezolana*. Mérida: Universidad de Los Andes.
- Oviedo, A. (1999): „Versuch einer Beschreibung von Verben mit Klassifikatorhandformen in der

- kolumbianischen Gebärdensprache“. In: *Das Zeichen* 49, 420–431.
- Oviedo, A. (2000a): „Las configuraciones manuales clasificadoras en la Lengua de Señas Colombiana“. In: *El bilingüismo de los Sordos* 1, 4. Santafé de Bogotá: INSOR, 61–73.
- Oviedo, A. (2000b): *Estudios sobre la estructura de las Señas de la Lengua de Señas Venezolana*. Mérida: Universidad de Los Andes (unveröffentlichter Untersuchungsbericht).
- Oviedo, A. (im Druck): *Apuntes para una gramática de la Lengua de Señas Colombiana*. Cali: Universidad del Valle-INSOR.
- Oviedo, A.; L.M. López & M.L. Osorno (1998): *LSC. Materiales para su estudio*. Cali: Universidad del Valle (Videoaufnahme und Transkriptionen).
- Pietrosemoli, L. (1991): *La Lengua de Señas Venezolana: análisis lingüístico*. Mérida: Universidad de Los Andes (unveröffentlichter Untersuchungsbericht).
- Ramírez, P. (1998): „Un breve vistazo a la educación de sordos en Colombia“ In: A. Oviedo (ed.): *Lengua de Señas und educación de sordos en Colombia*. Santafé de Bogotá: INSOR, 44–56.
- Rojas, D. (1997): *Usos gramaticales del alfabeto manual en la LSV*. Unveröffentlichtes Manuskript, präsentiert auf dem IV Congreso Latinoamericano de Educación Bilingüe para Sordos, Santafé de Bogotá, 30.9. bis 4.10.1997.
- Schembri, A. (2000): „Nachdenken über Klassifikatoren in Gebärdensprachen. Teil I“. In: *Das Zeichen* 53, 470–483.
- Schick, B. (1990): „Classifier Predicates in ASL“. In: *International Journal of Sign Linguistics* 1, 15–40.
- Soto de Newmann, M.C. (1998): *Exposición de la sexualidad de los adultos sordos de Maracaibo mediante la lengua de Señas venezolana*. Universidad Experimental Simón Rodríguez. Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Stokoe, W.C. et al. (1965): *ASL Dictionary on Linguistic Principles*. Silver Spring: Linstok Press.
- Supalla, T. (1978): „Morphology of Verbs of Motion and Location in ASL“. In: F. Caccamise & D. Hicks (eds.): *ASL in a bilingual, bicultural context: Proceedings of the Second National Symposium on Sign Language Research and Teaching*. Coronado, CA: NAD, 27–45.
- Supalla, T. (1986): „The Classifier System in American Sign Language“. In: C. Craig (ed.): *Noun classes and Categorization*. Amsterdam: John Benjamins, 181–214.
- Sutton-Spence, R. & B. Woll (1999): *The Linguistics of British Sign Language: An Introduction*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Valli, C. & C. Lucas (1995): *Linguistics of American Sign Language*. Washington DC: Gallaudet University Press.
- Wilbur, R. (1979): *American Sign Language and sign systems*. Baltimore: University Park Press.
- Wilbur, R. (1987): *American Sign Language: Linguistic and Applied Dimensions*. Boston: Little Brown and Co.

Verfasser

Alejandro Oviedo, c/o Institut für Deutsche Gebärdensprache, Universität Hamburg, Binderstr. 34, 20146 Hamburg, e-mail: Alejandro_Oviedo@public.uni-hamburg.de